

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 4 (1948)
Heft: 2

Buchbesprechung: Rezensionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sei, der von einer Jungfrau geboren werden sollte, so bestreiten die Juden im Mittelalter schlechthin die Möglichkeit einer jungfräulichen Geburt.¹⁴⁶ In der jüdischen Polemik wird auch die Ironie und Satire als Kampfmittel nicht verschmäht, bis zu jenen Wortspielen, mit denen Jesus, die Apostel, das Evangelium verächtlich gemacht werden sollten.¹⁴⁷ Eine grundlegende Neuerung ist schließlich das Auftreten von hervorragenden Konvertiten aus dem Christentum, die sich zu kämpferischen Verteidigern jüdischer Glaubensüberzeugungen aufschwangen.¹⁴⁸

Die Uebereinstimmung jüdischer Argumente mit denen christlicher Häretiker tritt immer häufiger auf. Um von den alten, zum Teil vergessenen Häresien zu schweigen, wer erkennt nicht die Vorboten dieser jüngeren «Häresie» in den jüdischen Angriffen gegen die Heiligenverehrung, gegen den Bilderkult, gegen den Zölibat?

Chilly-Mazarin/France.

Bernhard Blumenkranz.

Rezensionen.

[*Werner Meyer, Der erste Brief an die Korinther, 1. Teil, Kap. 1—10, Gemeinschaft der Heiligen (Prophezei, Schweizerisches Bibelwerk für die Gemeinde), Zürich, Zwingli-Verlag, 1947, XII, 377 S. Fr. 11.—.*

Dem in der ThZ 1945/3 S. 232 f. angezeigten 2. Bande seiner Auslegung des 1. Korintherbriefes hat *W. Meyer* (Pfr. in Küsnacht, Kt. Zürich) jetzt den 1. Band nachfolgen lassen. In seinem Vorwort weist er darauf hin, daß der Ausleger von dem Geist der apostolischen Liebe ergriffen sein müsse, da Liebe nur durch Liebe ausgelegt werden könne, Liebe sei aber nie ohne Uberschwang. Daneben wird betont, daß die wissenschaftliche Kleinarbeit nicht vernachlässigt worden sei, aber «der Ruf der Stunde verlangt neben der an ihrem Orte sinnvollen akademischen Beschäftigung mit der textlichen Urkunde so etwas wie eine totale Auslegung», die den Auslegenden am Werden der Kirche von heute beteiligt. Es kann wohl keine

¹⁴⁶ Vgl. o. S. 135. ¹⁴⁷ Vgl. o. S. 143.

¹⁴⁸ Eleazar-Bodo, vgl. o. S. 131 f.; Vecelin, vgl. o. S. 132.

Frage sein, daß sich der Verf. damit in Kürze gegen Einwände verteidigt, wie sie gegen den 2. Band in dieser Zeitschrift vorgebracht werden mußten. Es sei darum der Besprechung des 1. Bandes ebenfalls in Kürze ein Wort zu der vom Verf. damit angeschnittenen hermeneutischen Frage vorausgeschickt. Daß die Auslegung eines neutestamentlichen Textes, ob im akademischen Rahmen oder für die Gemeinde geschehend, niemals Sache einer «Nüchternheit leidenschaftsloser Museumskühle» sein kann, darüber sind wir uns wohl einig. Das Wort Gottes im NT will nicht registriert, sondern gehört sein, und darum ist eine wirklich stoffgemäße Auslegung nicht möglich, die sich von dem auszulegenden Wort nicht auch angedet und gefordert weiß. Damit ist selbstverständlich gegeben, daß eine solche Auslegung zwar je nach dem ihr innewohnenden Zweck leidenschaftlicher beteiligt oder vorsichtiger suchend und forschend vorgehen kann, aber ohne die «liebende Ergriffenheit des Auslegers von dem Geiste, der in der apostolischen Korrespondenz mit den Korinthern brandet» (Meyer), unmöglich ist, will sie den Sinn der apostolischen Rede wirklich aufspüren. Aber diese apostolische Rede ist nun einmal wie alles neutestamentliche Zeugnis in der Sprache, der Gedankenwelt und Vorstellungsform der Zeit der Apostel niedergeschrieben, und es gibt darum keinen Zugang zu der apostolischen Rede ohne Aufdeckung des *geschichtlich* gebundenen und begrenzten Sinnes des apostolischen Wortes. Dieser Sachverhalt bedingt nicht nur die Berücksichtigung der bisher geleisteten und die Fortführung der historisch-philologischen Kleinarbeit, sondern auch die Berücksichtigung der Tatsache, daß auch im neutestamentlichen Zeugnis Aussagen und Vorstellungen vorhanden sind, deren Sinn uns entweder vorläufig unzugänglich bleibt, oder die wir uns nicht aneignen können, weil sie uns nicht mehr als mögliche oder richtige Ausdrucksform des neutestamentlichen Zeugnisses gelten können. Alle Auslegung des NT, die das geschichtliche Menschenwort, in dem Gott reden will, erhellen möchte, wird sich darum darüber klar sein müssen, daß der Ausleger zunächst den Sinn der neutestamentlichen Aussage in seiner geschichtlichen Ursprünglichkeit so weit als möglich herauszustellen hat; und dieser Sinn darf

auf keinen Fall durch das Hereintragen fremder Fragen und Vorstellungen verfälscht werden, wobei sich der Ausleger sowohl vor der Eintragung antiker nichtchristlicher wie späterer christlicher oder nichtchristlicher Gedanken zu hüten hat. Und wenn der Ausleger, was besonders bei einer für die Gemeinde bestimmten Auslegung der Fall sein muß, den Text zu den Problemen des Menschen von heute in Beziehung setzen will, so ist besonders darauf zu achten, daß die weiterführende Anwendung von der Herausstellung des vom neutestamentlichen Verfasser Gemeinten deutlich unterschieden wird; denn der Leser der Auslegung soll ja vom Ausleger darüber unterrichtet werden, was der neutestamentliche Text ihm zu sagen hat, und erst dann auch darüber, was der heutige Ausleger dazu hinzuzufügen hat. Von diesen hermeneutischen Gesichtspunkten aus wird darum die von Meyer geforderte Heranziehung der Kirchengeschichte als des «Hauptinstruments der Auslegung» und die von ihm erstrebte «totale Auslegung» zu prüfen sein.

Daß Meyer die wissenschaftliche Auslegungsarbeit sorgfältig benutzt hat, ist überall zu spüren; und daß er sich in den exegetischen Einzelentscheidungen meistens Adolf Schlatter, in religionsgeschichtlichen Fragen Hans Lietzmann anschließt, ist durchaus begreiflich. Der Hinweis auf einige weitere gute Kommentare wäre freilich wünschbar gewesen. Die Uebersetzung ist im ganzen sorgfältig und verständlich, aber nicht frei von problematischen Formulierungen (so steht für «der Herrscher dieser Weltzeit» 2, 6 «der ‚Archonten dieses Aeons‘ [= der geistigen Führungspotenzen des jetzigen Weltsystems]»; bei der Wiedergabe von 4, 19 «Achtung: ich werde schnell zu euch kommen» ist das Wort «Achtung» willkürlich eingetragen; in 7, 5 «infolge eurer Unfähigkeit zur [innerehelichen] Enthaltbarkeit» ist die Ergänzung in der Klammer exegetisch kaum haltbar). Auch die schon beim 2. Band beanstandeten allzu schlagzeilenartigen Ueberschriften kleiner Abschnitte finden sich hier wieder (6, 15—17 «Unzucht als Affe der Kommunion»; 7, 1. 2 «Ehe als heilsgeschichtliche Arznei»; 7, 26—28 «Ledigkeit als militarisierte Lebensform»; und die Ueberschrift zu 3, 1—4 «Die Muttermilch der Kirche» ist ebenso eine allegorische Umdeutung des schlichten Bildes von der Milchnahrung, wie der Gedanke des «ewigen hohepriesterlichen Gebets» an 1, 10. 11 herangetragen ist). Doch sind das Stilfehler, die nicht schwer wiegen würden.

Was die eigentliche Auslegung anbetrifft, so ist es nur zu loben, daß der Verf. sich bemüht, die Ausführungen des Paulus als Anweisung zur Klärung der Fragen des Menschen und der Kirche von heute auszuwerten

(so wird etwa zu 1,16 mit Recht betont, daß die Stellungnahme der Kirche zur Frage der Kleinkindertaufe unabhängig gemacht werden sollte von der Praxis der Urkirche; zu 5,11 wird darauf hingewiesen, daß Paulus keinen Glauben kennt, der nicht den Lebenswandel verwandelt; und besonders beachtlich sind die seelsorgerlichen Ausführungen zu Ehefragen im Anschluß an Kap.7). Aber leider hat der Verf. nur selten wie bei den genannten Stellen Auslegung und Weiterdenken klar voneinander getrennt. Nur allzu oft verfällt er in den Fehler, völlig fremde Gedanken in den Text einzutragen. Das gilt schon insofern, als schlichten Aussagen des Textes mehrfach ein ihnen fremder spekulativer Sinn unterlegt wird (die Erwähnung des «Bruders Sosthenes» in 1,2 veranlaßt die Behauptung, daß zwei Zeugen die Minimalzahl einer Körperschaft Christi, der Kirche, darstellten; das schlichte τῆ ἐκκλησίᾳ . . . τῆ οὔσῃ ἐν Κορίνθῳ 1,2 soll den Sinn haben «die Gemeinde, die ihren Bestand in Korinth hat»; die vor den Aeonen verborgene und in Christus offenbar gewordene Weisheit 2,7 wird beschrieben als «die bräutliche Kraft, die Ihm, dem aus der Kammer herausgeschrittenen Helden und Bräutigam, Christus, die Braut aus der Welt herausholt und an seine Seite heimführt»; wo Paulus von der Feuerprüfung redet 3,13, wird es als ein «Einzelaspekt» der Aussage des Paulus bezeichnet, daß «um Gott herum das ‚Empyreum‘ (Dante), ein Ozean, eine Sphäre reinen, lichten, klaren Feuers» ist; zu 10,17 heißt es, das Gleichnis für das Blut Christi sei der Wein, «der den Weg des Leidens und Auferstehens ging in Kelterung und im Hochkommen durch die Gärung am 3. Tage» usw. usw.). Liegen hier dem Paulus völlig fremde Spekulationen vor, so zeigt sich an andern Stellen, daß der Verf. mittels altkirchlicher Allegorese den Text umdeutet (an das Bild von der Milchnahrung, die die Korinther allein vertrugen 3,2, wird im Anschluß an Clemens Alexandrinus die völlig abwegige Allegorese angeknüpft, daß das Kreuz Christi eine mütterliche Geburt unter Schmerzen war: «Da gebar die Liebe Gottes die Kirche, die Braut des Lammes, und nährt sie aus demselben schöpferischen Opferquell mit Muttermilch»; und im Anschluß an Origenes wird zu 10,4 zwischen dem angeschlagenen, Wasser spendenden Felsen in der Wüste, den Paulus mit Christus gleichsetzt, und dem geschlagenen Leib Christi eine Parallele hergestellt, die Paulus nicht kennt). Und noch weiter gehen die Stellen, wo der Verf. ohne jeden Anhalt am Text die kirchliche Trinitätslehre an Paulus heranträgt (2,10 «Das Gottesbild des Paulus ist wundervoll trinitarisch»; 3,23 «Die gehorsame, Christus total unterhauptete (!) Kirche spiegelt das innertrinitarische liebedurchglühte Sohnesverhältnis Christi zum allmächtigen Vater»; vgl. zu 8,6) oder eine ausgesprochen katholische Umdeutung des Paulus vornimmt (zu 3,8 heißt es «die hierarchische Abstufung des kirchlichen Amtes beginnt schon in der Apostelzeit»; das Bild von der Rettung des schuldigen Evangeliumsboten «wie durch Feuer» 3,15 wird dahin gedeutet, daß der Christ durch ein endzeitliches Läuterungsfeuer hindurchmüsse; 7,40 wird der Rat an die Witwen, sich nicht wieder zu verheiraten, so verstanden, daß «die lebendige Kirche der einseitig zum Beten Berufenen» bedürfe; und

10, 16 heißt es gar, daß die Leiter der Gemeinde beim Herrenmahl in der Epiklese den Heiligen Geist auf die Elemente und auf die Gemeinde herabrufen). Kann an all diesen und vielen weiteren Stellen der Leser unmöglich die wirkliche Meinung des Paulus von Eintragungen unterscheiden, so müssen andere Ausführungen ihm als Nichttheologen überhaupt unverständlich bleiben: an das Bild von dem Schauspiel, das die Apostel Engel und Menschen darbieten 4, 9, wird der Gedanke angeknüpft «Es gab Neugierige, die ziemlich viel wissen wollten von der ‚Szene Gottes‘, dem Zelt, das Gott in seinem fleischgewordenen Sohn auf Erden aufgeschlagen hatte»; aber wer soll dieses Wortspiel von σκηνή mit ἐσκήνωσεν Joh. 1, 14 verstehen? Was soll der Leser mit dem in sich problematischen Wortspiel vom Bischof als «Hüter der Herde, Pferch-Herr, Pfarrer» anfangen? (zu 4, 17—21). Und wie soll er begreifen, daß die Reflexion über das Heiligtum des Neuen Bundes, das, «wie die Stiftshütte des alten, ein unansehnliches ‚Seehunds-Fell‘ als irdische Bedachung» hat, eine allegorische Anwendung von Ex. 26, 14 ist, die freilich mit Paulus nichts zu tun hat? (zu 4, 9). Und dazu kommt, daß auf Anstöße, die der moderne Leser am Text bei einigem Nachdenken haben *muß*, überhaupt nicht eingegangen wird (ob die Kirche wirklich das Recht hat, ein gefallenes Glied dem Satan zu übergeben 5, 1 ff., daß unsere weltgeschichtliche Perspektive eine andere ist als die der Naherwartung des Paulus 7, 27, daß wir allegorische Exegese des AT nicht so ohne weiteres gelten lassen können wie Paulus 9, 10, wird nicht erörtert; und die Gleichbewertung von Ehe und Ehelosigkeit wird in 7, 1 ff. ebenso eingetragen wie die nicht magische Erklärung des Heiligkeitsbegriffs in 7, 14, wodurch Fragen des heutigen Lesers unerörtert wegfallen).

Angesichts all dieser problematischen Züge des Kommentars kann eine kritische Würdigung, die sich an die Wahrung der geschichtlichen Wirklichkeit des Textes gebunden weiß, nicht anders urteilen, als daß hier keine zuverlässige Auslegung für die Gemeinde geboten wird, und daß diese «totale Auslegung» zwar viele gute Gedanken enthält, nicht aber dem theologisch ungeschulten Gemeindeglied den biblischen Text wirklich zuverlässig verständlich macht.

Zürich.

Werner Georg Kümmel.

Willem Pieter Keijzer, *Vinet en Hollande*, Academisch proefschrift ter verkrijging van den graad van doctor in de letteren en wijsbegeerte aan de Rijksuniversiteit te Groningen, bij H. Veenman en Zonen in Wageningen, 1941, 231 S.

Wohl in keinem Bereiche, ausgenommen die welsche Schweiz und die protestantischen Kreise Frankreichs, hat

Alexandre Vinet in solchem Maße Eingang gefunden wie im niederländischen Protestantismus, und die Darstellung, die Keijzer von diesen Einwirkungen gibt, gestaltet sich demgemäß fast zu einem Ueberblick über die Kirchen- und Theologiegeschichte dieses Protestantismus in den letzten hundert Jahren.

Aus der Fülle des Gebotenen sei das Folgende herausgegriffen: Bereits 1832 taucht Vinet im Briefwechsel Guillaume Groens van Prinsterer auf und gewinnt auf ihn wie auf die andern Führer der Erweckung entscheidenden Einfluß; allerdings die Forderung der Trennung von Kirche und Staat lehnt Groen van Prinsterer, der Vorkämpfer eines christlichen Staates, ab und setzt sich daher in seiner Schrift: «Ongeloof en Revolutie» von 1847 mit seinem verehrten Meister ernsthaft auseinander. 1839 gab ein anderer Vertreter der Erweckung, Justinus Jacob Leonhard van der Brugghen, unter dem Titel «Redevoeringen over eenige godsdienstige Onderwerpen» eine Anzahl von Vinets berühmten «Discours sur quelques sujets religieux» in niederländischer Uebersetzung heraus; er folgte Vinet auch in bezug auf das Freikirchenprinzip und führte daher zum größten Leidwesen Groens 1857 als Minister die Saekularisierung der Schule durch. Auch der große Erweckungsprediger und Erweckungsschriftsteller Nicolaas Beets zeigt sich in seinen seit 1848 erscheinenden «Stichtelijke Uren» stark von Vinet beeinflusst. Aber auch unter den Vertretern einer liberalen Theologie findet der Waadtländer Beachtung: 1871 widmet ihm Allard Pierson eine eindringende Studie. Die größte Wirkung jedoch dürfte Vinet auf Daniel Chantepie de la Saussaye, den Vater des Religionshistorikers Pierre Daniel Chantepie de la Saussaye, und die von ihm begründete «Ethische Richtung» ausgeübt haben; in seinem 1863 erschienenen Werk «Godsdienstige bewegingen van dezen tijd in haren oorsprong geschetst» behandelt Daniel Chantepie de la Saussaye Vinet, neben Hegel, Schleiermacher und Renan, als einen der Väter der modernen Theologie. Von neuesten Arbeiten über Vinet aus den Niederlanden seien genannt die 1919 erschienene Studie des Utrechter Theologen Maarten van Rhijn: «Naar aanleiding eener nieuwe Vinet-uitgave», das Werk des Pädagogen P. Oosterlee «Alexandre Vinet als opvoeder» von 1929

und die Doktordissertation von G. G. Baardman über «L'œuvre pédagogique d'Alexandre Vinet» vom Jahre 1939.

Das Material, das Keijzer zusammengetragen hat, ist umfangreich und sehr wertvoll. Die Darstellung möchte man übersichtlicher wünschen. Als Ergänzung seines Werkes darf die 1943 in der Lausanner «Revue de Théologie et de Philosophie» erschienene Studie Jean Meyhoffers: «Quelques représentants du Réveil hollandais; leur relation avec Vinet» genannt werden.

Basel.

Ernst Staehelin.

Miszellen.

Alttestamentliche Wortforschung.

Der Personenname Age.

Der Personenname Age findet sich nur 2. Sam. 23, 11 als der des Vaters eines Helden Davids. Schon Septuaginta hat Asa, Agoa, Asga, Aga und anderes daraus gemacht (die vollständigen Varianten des Namens bei *Brooke-McLean-Thackeray*, The Old Testament in Greek zur Stelle), und seine neueste Behandlung macht ihn zu einem Schulfall für hebräische Lexikographie.

Die Wörterbücher fassen sich kurz. *Gesenius-Buhl* sagt gar nichts. *König* läßt ihn ganz aus und berichtigt dieses Versehen auch nicht in seinen «Nachträgen zur 2. und 3. Auflage». *Fürst* leitet den Namen von arabisch 'aġa'a ab und gewinnt so die Bedeutung «der Flüchtling», wozu er den gleichbedeutenden Namen Φύγελος aus 2. Tim. 1, 15 stellt. Diese Ableitung hallt in *Briggs-Brown-Driver* noch nach, wenn sie «fugitive» in Klammern dazusetzen, aber auch ein Fragezeichen dabei machen; sie halten offenbar — mit Recht — von dieser Abteilung nicht viel.

An sich kann 'agē' ein gut semitisches Wort sein; daß der 1. und der 3. Radikal eines Wortes gleich sein können, zeigt nātan = geben. Daß gegen die Vokalfolge ā-ē vollends nichts einzuwenden ist, zeigen Beispiele wie kābēd «gewichtig» und schāqēd «Mandelbaum». Das Wort ist auch in der Tat gut semitisch; aber das ist bestritten worden.

In neuerer Zeit, in der das Mitanni (*Messerschmidt*, *Bork*, *Gustavs*) erkannt und von *B. Hrozný* das Hethitische erschlossen wurde, wozu sich zuletzt das Churrische langsam zugänglich machen läßt (die ältere Literatur darüber gibt *Benjamin Maisler*, Untersuchungen zur alten Geschichte und Ethnographie Syriens und Palästinas, 1930, S. 34, Anm. 2, den heutigen Stand zeichnet etwa *Wolfgang Feiler*, Zeitschr. f. Assyriologie, Bd. 45, 1939, S. 216—229 und *C. G. von Brandenstein*, Zum churrischen Lexikon, ebd., Bd. 46, 1940, S. 83—115), neigt man dazu, als semitisch schwerer verständliche Wörter, besonders Namen, aus einer dieser Sprachen zu deuten. So ist der Name des Hethiters Urija von *Gustavs* 1913 (Zeitschr. f. die at.liche Wissenschaft, Bd. 33, S. 205) als hethitisch bezeichnet und von *O. Schroeder*